



Bestellungspreis pro Quartal incl. Porto 7 Mark 50 Pf. — Inserationsgebühren für den Raum einer sechsstelligen Zeitungs-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 495. Abend-Ausgabe.

Siebenundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trevesendts Zeitungs-Verlag.

Montag, den 19. Juli 1886.

Boulanger.

18. Juli.

Frankreich hat in den letzten Tagen einen Mann gefunden, wie es ihn braucht und wie es seit langer Zeit ihn entbehrt hat. In anderen Ländern würde eine Duell-Romödie, wie sie der Kriegsminister Joben aufgeführt hat, einem Staatsmann nicht gerade förderlich gewesen sein; in Frankreich urtheilt man darüber anders, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Popularität des General Boulanger durch den unnützen Verbrauch von einigen Gramm Pulver und Blei erheblich gewachsen ist.

Seit dem Sturz des Kaiserthums haben die politischen Generale eine so auffällig geringe Rolle gespielt, daß man sich darüber wundern kann; die Februar-Revolution hatte ganz anders gewirkt. Man hat nur nötig, an die beiden Namen Cavaignac und Changarnier zu erinnern. Mac Mahon gelangte lediglich auf Grund dessen, was er zur Zeit des Kaiserthums geleistet, zur Gewalt, und er hat sich als Staatsmann entschieden unbedeutend gezeigt, während über seine militärische Befähigung verschiedene Urtheile ihre Berechtigung haben mögen. Ursprünglich ist der General Boulanger zu einer Bedeutung herangewachsen, wie sie außer Gambetta kaum ein republikanischer Staatsmann gehabt hat. Denn man mag über Männer wie Freycinet, Ferry und Jules Simon im Uebrigen urtheilen, wie man will, es fehlte ihnen etwas, was die Massen in Bewegung setze. Ihr Wirken hatten einen stillen, man möchte sagen, bureaumäßigen Zug.

Vom General Boulanger steht bisher zweierlei fest; daß er unter allen Umständen entschlossen ist, eine große politische Rolle zu spielen, und daß er dazu im Stande ist. Ob er sie mit nachhaltigem Erfolg spielen kann, das wird nun die Zukunft entscheiden. Seine ganze bisherige Thätigkeit war ersichtlich darauf berechnet, zunächst in der Leute Mund zu kommen. Er wollte ein viel genannter Mann werden, wollte Jedermann zwingen, für oder gegen ihn Partei zu nehmen. Er wollte den Beweis liefern, daß er thatkräftig, redselig, voll von Initiative und Muth ist, und eigene Wege zu wandeln vermag. Alles das ist ihm gelungen. Offenbar trägt sein ganzes Auftreten bisher einen gewissen Anstrich des Komödiantenhaften; das war ihm Mittel zum Zweck. Ohne solche Schaustellungen und solche große Worte, wie sie ihm zu Gebote standen, wird man in Frankreich nicht schnell berühmt. Möglich ist es, daß er, nachdem er nunmehr seinen Zweck erreicht hat, dieses komödiantenhafte Wesen in den Hintergrund treten läßt und zunächst es unternimmt, den Beweis zu führen, daß er auch der Besonnenheit fähig ist, ein Umstand, der für seine Zukunft doch auch von Wichtigkeit ist.

In ihm treffen vier verschiedene Eigenschaften zusammen, die seit der Gründung der französischen Republik nicht in derselben Person vereinigt gefunden worden sind. Er ist radikal, revanchelustig, Soldat und schlagfertiger Parlamentarier. Das giebt zu denken. Ein französischer Staatsmann, der nicht Soldat ist, kann kein Anhänger des Krieges sein, denn er weiß, daß jeder Krieg zu seinem Nachtheil einem General, der nicht Parlamentarier ist, einen Einfluß verschaffen muß, der ihm von Hause aus nicht gebührt. Ein Parteiführer, der zugleich ein gewiegter Militär und ein schlagfertiger Parlamentarier ist, und sich abwechselnd auf die eine oder andere dieser Eigenschaften stützen kann, steht ganz anders da, und man kann sich von ihm solcher Entschlüsse versehen, die sowohl einem nicht militärischen Minister, wie einem nichtpolitischen General fern bleiben müssen.

Politische Uebersicht.

Breslau, 19. Juli.

In dem Jahresbericht der Handelskammer zu Münster erzählt sich dieselbe, „hochgeneigter Erwägung anheimzugeben, ob es sich nicht

empfehlen würde, für das Handelsministerium eine auf dem Gebiete des Handels und Verkehrs erfahrene Persönlichkeit zu gewinnen, da es bei der gegenwärtig so äußerst kritischen Lage des gesamten Handels- und Fabrikwesens einer ungetheilten Aufmerksamkeit auf alle dieses so complicirte und schwierige Gebiet betreffenden Fragen bedarf.“ Begründet wird dieser Wunsch wie folgt: „Durch die Unruhe in der Gesetzgebung auf wirtschaftlichem Gebiete, wodurch die Bedingungen für die Entfaltung von Handel und Verkehr fortwährend verschoben und einigermassen sichere Berechnungen für einzuleitende Unternehmungen unmöglich gemacht werden, wird die unbedingende Geschäftslage noch vermehrt und erhöht. Ruhe und Stabilität in der Gesetzgebung thut unserem deutschem Wirtschaftsleben in erster Linie Noth.“

Zu der Ernennung des Abg. von Lenz zum Reichsgerichtsrath bemerkt die „Weiser-Ztg.“:

„Erst vor ganz kurzer Zeit war die Beförderung des Herrn v. Lenz vom ersten Staatsanwalt am Landgericht zu Stuttgart zum Oberstaatsanwalt erfolgt. Aus dieser Veranlassung war Herr v. Lenz gezwungen, sein Reichstagsmandat niederzulegen. Die Erwählung, für die er von seinen Freunden wiederum gegen einen Socialdemokraten und einen Demokraten (den früheren Abg. Ritter) aufgestellt ist, steht bevor. Herr v. Lenz wird nun aber auf seine Candidatur verzichten müssen, da es nicht Brauch ist, daß Mitglieder des höchsten Gerichtshofes im Reich ein Mandat zum Reichstag annehmen. Die Herren gehen zwar keine Verpflichtung nach dieser Seite ein und sind wohl auch an der Uebernahme eines Mandats nicht gehindert, sie erachten wohl aber selbst die Theilnahme am öffentlichen Leben in einer so ausgesprochenen Form, wie sie die Eigenschaft eines Reichstagsabgeordneten mit sich bringt, für unvereinbar mit der Zugehörigkeit zum Reichsgericht. Herr v. Lenz hat seit 1870 auch dem württembergischen Landtag angehört, dessen Präsident er seit 1882 war. Hier spielte er auch eine einflussreiche Rolle, während er bei seinem Auftreten im Reichstage, besonders in den Debatten über den dritten Director im Auswärtigen Amt, nur durch ein Uebermaß „nationaler“ Phrasen aufstieß und allezeit zu den „Entrüsteten“ gehörte. Die älteren Mitglieder der national-liberalen Partei haben, wie zugeführt damals auch die Gegenläufer dieser und der freisinnigen Partei waren, das Gebahren des Herrn v. Lenz nie gebilligt, das in jenen Tagen nur zur Erweiterung der bestehenden Klüfte beitrug.“ Es ist richtig, daß bisher noch kein Reichsgerichtsrath Reichstagsabgeordneter geworden ist. Herr Bähr hatte es versucht, war aber in Kassel unterlegen. Jetzt will nach allem, was man hört, Herr v. Lenz den Versuch in Eßlingen wiederholen.

Ueber ein angeblich geplantes Attentat auf den König Humbert von Italien meldet der römische Correspondent der „National-Zeitung“ vom 14. Juli:

„Durch Mailänder und durch römische Blätter wurde die Sensationsnachricht verbreitet, daß auf der Schloßwache zu Monza ein Unteroffizier einen Selbstmord versucht habe, weil er von irgend einem republikanischen Verein, dessen Mitglied er war, den Austrag erhalten hätte, den König zu ermorden, sich jedoch weigerte, die ihm aufgetragene Schandthat zu begehen und durch seinen Selbstmord der Sache des Vereines sich zu entziehen suchte. Es wird hinzugefügt, daß er in einem Briefe an den König die beabsichtigte Missethat bekanntgab, und daß der König diesen Brief der Staatsanwaltschaft in Mailand überreichte. Die Verwundung des Unglücklichen soll eine so schwere sein, daß sie jeden Zweifel an seiner ernstlichen Absicht eines Selbstmordes ausschließe. Die offizielle Presse war sogleich mit einem Dementi bei der Hand. Da jedoch die Manier, auch bestimelte Thatfachen abzuleugnen, den officiösen Dementis allen Credit genommen hat, sieht man in dieser Ablehnung eine indirecte Bestätigung der sensationellen Nachricht. Auf alle Fälle sind weitere Aufklärungen abzuwarten.“

Gladsstone hat an George Leveson-Gower (an den Reffen Carl Granville's), der jüngst bei der Wahl im nordwestlichen Staffordshire unterlag, das folgende Schreiben gerichtet:

„Gestern, 10. Juli. Mein lieber George! Mir thut Ihre Niederlage wirklich herzlich leid; aber Sie leiden wegen einer edlen Sache. Es wird Ihnen in etwas zum Troste gereichen, zu wissen, daß schon im gegenwärtigen Augenblick die ganze civilisirte Welt auf unserer Seite ist. Ich hoffe, daß Sie noch lange Jahre vor sich haben, und glaube, daß

nicht viele, wahrscheinlich nur wenige Jahre verstreichen werden, bis Sie Genugthuung erhalten haben. Ich rathe Ihnen, sich mit Eifer auf das Studium der irlischen Geschichte zu werfen. Ich habe derselben so viel Fleiß zugewandt, wie mir meine geringe Zeit erlaubte, und ich bin erstaunt über die vulgäre Meinung, über die Schande und Gemeinheit — es giebt keine Worte, welche stark genug sind — welche die ganze Geschichte der Union befechten. Wir selbst bleibt es eine offene Frage, ob, wenn diese Nothwendigkeit andauert, schließlich nicht, was ich aufrichtig bedauern würde, die Aufhebung der Verbindung mit Irland die Folge sein wird. Die Zeit wird die große Lehrerin sein, und wirklich ist, Alles in Allem genommen, viel in kurzer Zeit geschehen. Es freut mich, daß auch Sie daran Theil genommen haben.“

Ueber die Schließung des Freihafens von Batum, sowie über einen etwaigen Protest der Signatarmächte urtheilt die „Nowoje Wremja“ wie folgt:

Im Westen scheint man offenbar zu vergessen, daß jede Sanction eines vom russischen Monarchen gefassten Beschlusses durch die ausländischen Regierungen eine Verletzung unserer Würde involvirt. In welcher Form sich daher auch dieser Wunsch äußerte, Rußland würde ihn nie ernstlich beachten. Es wird somit den Mächten, die sich in ihren Interessen durch die Aufhebung des Artikels 59 des Berliner Tractats geschädigt glauben, nichts Anderes übrig bleiben, als das fast accomplisht anerkennen, fast ohne eine moralische Entschädigung erhalten zu haben. Sollte aber eine der Mächte gegen die Schließung des Freihafens protestiren, so muß sie ihre Rechte mit den Waffen verteidigen. Zu diesem äußersten Mittel wird aber wohl Niemand greifen.

Deutschland.

Berlin, 17. Juli. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat dem katholischen Caplan Goldkühle zu Wiedenbrück den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem Rentanten des Haupt-Montirungs-Depots zu Berlin, Rechnungs-Rath Plachte, den Königl. Kronen-Orden dritter Klasse; dem emeritirten Hauptlehrer Horn zu Neuborf im Rheingau-Kreise, und dem evangelischen Knabenlehrer Scheide zu Remberg im Kreise Wittensberg den Adler der Inhaber des Königl. Haus-Ordens von Hohenzollern; sowie dem emeritirten Lehrer Bremer zu Kallstein im Kreise Anklam, dem Förster Jung zu Theerhofen im Kreise Büt, und dem pens. Förster Teichner zu Breitenworbis im Kreise Worbis das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Se. Majestät der König hat dem Königlich bayerischen General-Major von Druff, Director des topographischen Bureau des Königl. bayerischen Generalstabes, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse; dem Kaiserlich österreichischen Major-Auditor und ersten Auditor des Garnison-Gerichts in Wien, Gustav Grimm, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse; sowie dem Königlich sächsischen Major von Engel, Abtheilungs-Commandeur im 1. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 12, dem Königlich bayerischen Hauptmann Neumeyer, Sectionschef im topographischen Bureau des Königl. bayerischen Generalstabes, und dem Großherzoglich oldenburgischen Ober-Bauinspector Wege zu Oldenburg den Rothen Adler-Orden vierter Klasse verliehen.

Se. Majestät der König hat den Regierungs-Assessor Dr. Christ in Berlin zum Stellvertreter des ersten Mitgliedes des Bezirks-Ausschusses in Berlin auf die Dauer seines Hauptamts am Sitz des letzteren, und den bisherigen ordentlichen Professor Dr. Adolf Harnack zu Gießen zum ordentlichen Professor in der theologischen Facultät der Universität Marburg ernannt; sowie dem ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der Universität zu Greifswald, Dr. theol. et phil. Altwil, Vater den Charakter als Geheimer Regierungsrath, und dem Kaufmann Oskar Linke, Inhaber der Firma „Friedr. Wils. Linke“ zu Leipzig, das Prädicat als Königlich preussischer Hoflieferant verliehen.

Se. Majestät der König hat den zum Obergärtner in Bobersberg berufenen Pfarrer Johannes Friedrich Wilhelm Büchel, bisher in Stüden, zum Superintendenten der Diocese Krossen II, Regierungsbezirk Frankfurt a. O., und den in die Obergärtnerstelle an der St. Marien-Kirche zu Landsberg a. W. berufenen Obergärtner Dr. Georg Theodor Gustav Rolke, bisher in Zielzig, zum Superintendenten der Diocese Landsberg a. W., Regierungsbezirk Frankfurt a. O., ernannt. (H.-Anz.)

Berlin, 18. Juli. [Aus dem socialdemokratischen Lager.] Bei den Vorstandsmitgliedern der auf Grund des Socialistengesetzes verbotenen Arbeiterbezirksvereine „Unverzagt“ und „für den

Schließlich kam im Schlafrock noch Monsieur Arthur herunter, den seiner Aufjage gemäß das Laufen und Reden aus dem ersten Schlaf gestört und welchen nur das schnelle Eintreffen der Katastrophe, nicht diese selbst in Erstaunen setzte. Als Bruder gab er sofort seine Zustimmung, und als Sohn verbürgte er sich für die Einwilligung Papas. Deshalb bestand er auch darauf, daß der Onkel zwei von den für festliche Momente bestimmten Flaschen „Röderer“ opfere, zur Ausbringung eines Toastes auf die Verlobten; die Affaire sei in seinen Augen vollständig geordnet.

Der selbige George hätte auf dem Heimwege die ganze schlafende Cantonshauptstadt ans Herz drücken mögen. Er war wieder einmal Bräutigam geworden und diese Verlobung war nicht die erste, aber die nobelste. Daran wollte er nun entschieden festhalten.

Einige Tage später kamen die beiden Freunde Vormittags in der „défense nationale“ zusammen.

„George, Du hast noch nie so miserabel gespielt,“ kritisirte der Vicomte einige mißlungene Stöße seines Gegners; „das scheint mit Deiner Laune in Verbindung zu stehen, die statt rosenroth, wie man erwarten dürfte, grau in grau gemalt ist. Hast Du etwa diesen Morgen Deinen Alten ausgehorcht? Thue es unfehlbar in diesen Tagen, denn von dem meinen kann die nächste Woche Antwort hier sein, und sie lautet sicher günstig.“

George legte den Stock nieder und schaute sich um, ob kein Lauscher in der Nähe sei; sie waren allein.

„Bevor ich ein Wort von Verlobung fallen lasse, muß ich mir eine kleine Liebschaft vom Hals schaffen,“ sprach er leise; „Dir darf ich es schon gesehen, Du wirst der Natalie nichts sagen.“

Der Vicomte lachte.

„Du machst wahrhaftig ein Gesicht, als ob Du einen schweren Mord zu beichten hättest, und zitterst wohl innerlich bei dem Gedanken, daß sie je etwas davon erfahren könnte. Siehst Du, das sind nun Cuere spießbürgerlichen Ansichten: ein Jüngferchen hier aus der Gegend würde bei dieser Entdeckung aufschreien und das Verhältniß abbrechen; Natalie, falls sie es erfährt, wird lachen und die Sache amüsant und pikant finden. So ist die freie Auffassung des Lebens in unserem Stande, welche es ermöglicht, dasselbe vielseitiger und angenehmer zu genießen. Willst Du die Probe wagen und ihre Deine kleinen Sünden beichten, von denen die Fama ihr übrigens schon einige zu Ohren gebracht hat?“

(Fortsetzung folgt.)

Der Plan des Notars. *)

[12]

Aus Stadt und Canton Mirécourt.

Von Wilhelm Sommer.

Nicht viel, aber immerhin etwas interessanter, als das Gespräch, das diese beiden nun führten, war, was in diesem Augenblick der Marquis von Blainville im Speisezimmer zu der Madame von Blemerey sprach:

„Marie-Antoinette, ich habe mir heute von dem Pince nochmals genau die Verhältnisse dieses Monsieur Pantin junior auseinanderzusetzen lassen. Er versicherte mir, daß der Alte Alles aufbieten werde, um eine Verlobung rückgängig zu machen, weil er eingeseifteter Republikaner ist. Wir müssen also den schlimmsten Fall seiner Nichtwilligung zur Basis nehmen, aber auch dieser ist nicht zu verwerfen: In einem Monat ist der George volljährig und kann die Herausgabe seines mütterlichen Vermögens verlangen, einer Summe, die 15 000 Livres Rente darstellt.“

„Ist das wirklich richtig?“ fragte, hastig aufstehend, die Schwester.

„Pince setzt seinen Kopf dagegen, daß sie eher größer als kleiner sei, und seine Angaben dürften zuverlässig sein, weil er vor Zeiten dem Schwiegervater des Notars die Geldanlagen besorgt, wie ich von anderer Seite erfuhr. Du kennst meine Vorsicht in solchen Dingen.“

„Dann wollen wir Nataliens Glück nicht verpassen; komm, Louis, wir gehen noch ein wenig in den Garten.“

Der Marquis zeigte sich schweigend einverstanden, indem er ihr den Arm bot. Bei der geringen Ausdehnung des Gartens waren sie nach wenigen Schritten in die Nähe der Laube gekommen, und dort nahm er das Gespräch wieder auf.

„Marie-Antoinette, ein wundervoller Sommerabend! Ich möchte diesen sternschimmernden Nächten vor den mond hellen den Vorzug geben, sie regen die Seele weniger auf, und es träumt sich weicher.“

Hierauf bemerkte Madame von Blemerey:

„Arthur und die liebe Natalie schlafen gewiß schon längst; die heutige Fahrt hat sie trotz des großen Vergnügens etwas ermüdet, ich habe es ihnen wohl angesehen. Komm, Louis, wir setzen uns noch ein wenig in die Laube und gehen nachher auch zu Bett.“

„Wie Du willst, meine Liebe,“ sprach der Marquis und trat zur Seite, ihr den Vortritt zu lassen. Da sah er in dem Zwielicht aus der dunklen Oeffnung eine Gestalt sich lösen, die dicht an der laubigen Wand sich fortbewegen wollte.

*) Nachdruck verboten.

„Halt an!“ schrie er, und mit einem Satz schnitt er ihr den Rückzug gegen die Hecke ab. „Was habt Ihr um die Zeit in meinem Garten zu suchen?“ donnerte er weiter. „Aha, Sie sind es, Monsieur Pantin! Wie kann ich mir Ihre Unwesenheit erklären?“

Inzwischen hatte seine Schwester auch einen Gang gemacht; richtiger ausgedrückt, sie wurde gefangen; denn ihre liebe Natalie war ihr an den Hals gesprungen und fing melodisch an zu schluchzen:

„Tante, meine theuere Tante, sei nicht böse, ich bin ja so glücklich!“

Wie der Marquis seine Nichte erblickte und ihre Worte vernahm, schien ihm ein Licht aufzugehen, und er bestand nicht mehr auf einer Erklärung; aber er haspelte an der linken Seite nach dem Gegengriff und sagte dem perplexen George düsteren Tones ins Gesicht:

„Monsieur, als Stellvertreter meines abwesenden Schwagers, des Marquis von Blemerey, fordere ich von Ihnen Rechenschaft.“

Der junge Pantin erhob sich nach und nach von seiner Ueber-raschung und war im Stande, mit ziemlich fester Stimme zu antworten:

„Herr Marquis, ich bin bereit, sie zu geben.“

„Nun, George, ich bitt' Euch um Himmelswillen, haltet ein!“ flehte Natalie vom Hals der Tante aus, und der erstere sah ein, daß der Ort zu weiteren Auseinandersetzungen nicht geeignet sei.

„Kommen Sie!“ sagte er kurz zu George und ging mit ihm dem Hause zu.

Die beiden Damen folgten und die jüngere beichtete, wie das Verhängniß mit unwiderstehlicher Gewalt sie ereilt habe, und seinem Verhängniß kann der Mensch beinahe nicht entgehen.

Die Angelegenheit wickelte sich viel schneller und angenehmer ab, als George erwartet, und wenn er gefürchtet, unüberwindlichen Hindernissen adeligen Stolzes und Vorurtheils wegen zu begegnen, so kannte er eben die unvergleichliche Liebeshörigkeit seiner Natalie noch nicht. Im Handumdrehen hatte das reizende Geschöpf zuerst der Tante und dann dem Onkel die Einwilligung abgesehen, die unter dem Vorbehalt gegeben wurde, daß der Marquis von Blemerey, der gegenwärtig in Rom verweile, angefragt werden müsse, bevor von einer richtigen Verlobung die Rede sein könne; beide versprachen jedoch, bei demselben Fürsprache einzulegen. Dem flotten George fiel der letzte Stein vom Herzen, als seine Verlobte ihn nach dem Fenster zog und ihm zuschloß:

„George, nun sind wir durch! Papa ist ungeheuer freisinnig, lange nicht so bornirt, wie Onkel und Tante; ihm macht es gar nichts aus, wenn Du nicht vom Adel bist.“

Osten" (anden gestern Hausfuchungen nach verbotenen social-
demo kratifchen Schriften statt. Wie es heißt, wurden solche in ziem-
licher Anzahl gefunden. Die Geschäftsbücher des Vereins wurden eben-
falls mit Beschlag gelegt. — In dem Freiburger Socialistenproceß gegen
die Abg. Auer, Weber und Genossen werden die Rechtsanwälte Munkel
(Berlin) und Freytag (Leipzig) die Vertbeidigung übernehmen. Die-
selben fungirten auch als Vertbeidiger, als der Proceß zum ersten
Male vor dem Chemnitzer Landgericht verhandelt wurde. — Der aus
Berlin und Brandenburg ausgewiesene Regierungsbaumeister Kefler
hat sich nach Braunschweig gewandt, um dort Mitarbeiter des „Bau-
gewerkschafts", eines neuen Blattes für die Arbeiterbewegung, zu werden.
(Ann. d. Ned. Dem. „Br. Tgl." zufolge ist Kefler aus Braun-
schweig auf Grund der in Nr. 3 des Freizügigkeitsgesetzes ausge-
sprochenen Einschränkungen aus Stadt und Land Braunschweig aus-
gewiesen.) Herausgeber des „Gewerkschafts" ist der langjährige Führer
der Braunschweiger Maurer Riecke. Trotz aller Versuche sind die
Differenzen zwischen den Führern der Lohnbewegung in Berlin und
Hamburg nicht beigelegt worden; das Riecke'sche Blatt tritt für
die Berliner ein. Die Lohncommission der Berliner Maurer (J. A.:
F. Grothmann) hat ein Flugblatt erlassen, in dem es u. a. heißt:
Nur der ist besiegt und verloren, der sich selbst aufgibt, der an der
eigenen Kraft verzagt. . . . Wir bleiben treu die Alten. . . . Wir
bitten Euch, es steuere Jeder, wie es früher war und ferner sein
soll, sein bescheidenes Theil zum Generalfonds der Berliner Maurer
wzuehen.

[Das Reichseisenbahnproject.] Durch die Presse geht die
Nachricht, daß das Reichseisenbahnproject wieder aufgetaucht sei und
in Kissingen bereits Verhandlungen zwischen dem Reichskanzler und
den bairischen Staatsmännern stattgefunden hätten. Angesichts
dieser wenig glaubwürdigen Mittheilung erinnert die „Voss. Ztg." an
einen Vorfall, der sich bei der letzten Reichstagswahl in Bromberg
abspielte. Die dortige nationalliberale Partei glaubte den Wahlkreis
Bromberg nicht besser den Conservativen in die Hände spielen zu
können als dadurch, daß sie neben dem freisinnigen Candidaten
Stadtrath Hempel noch einen eigenen Candidaten aufstellte und so
eine Spaltung in der liberalen Partei herbeiführte. Ihr Candidat
war der damals bei der Eisenbahn-Direction Bromberg beschäftigte
später nach Köln versetzte Regierungs- Rath Menz. In seiner Can-
didatenrede glaubte er sich seinen Wählern, die, wie er ganz richtig
voraussetzte, doch meistens nur aus Eisenbahnbeamten bestehen würden,
am besten dadurch empfehlen zu können, daß er eine Uebernahme der
Eisenbahnen auf das Reich in Aussicht stellte. Er erklärte daher in
öffentlicher Versammlung, diese Uebernahme sei nur noch eine Frage
der Zeit, eine Aeußerung, die mit Rücksicht auf seine officielle
Stellung damals besonderes Aufsehen erregte. Doch der hintende
Vote kam bald nach. Regierungsrath Menz erfuhr von der „Nordd.
Allg. Ztg." wegen seiner Erklärung eine ziemlich derbe Abfertigung,
die darin gipfelte, daß er von keiner Seite zu einer solchen Aus-
scheidung autorisirt worden sei.

[Festzug der Berliner Weber-Innung.] Der zur Feier des
400jährigen Bestehens der Berliner Weber- und Wirtz-Innung am Sonn-
abend veranstaltete Festzug hat einen glänzenden Verlauf genommen.
Von dem neu eingeweihten Saale des Meisterhauses, Weberstraße 17, und
von der Weberberge, Blumenstraße 56, aus zogen die Meister, Gesellen
und Lehrlinge nach dem Kasernenhof des 2. Garde-Feldartillerie-Regiments
am Kupfergraben. Hier fand die Aufstellung des Festzuges statt, der sich
in folgender Reihenfolge in Bewegung setzte: Die Spitze des von reitenden
Schulgleuten begleiteten Zuges bildeten zwei Herolde zu Pferde in alt-
deutscher Tracht, denen nach einem Musikkorps ein Marschall und ein
Träger des Innungsbanders folgten. Hierauf schlossen sich der Obermeister
und die sonstigen Vorstandsmitglieder der Berliner Webrinnung. Unter
zahlreichen Fahnenbegleitern kamen dann Vertreter der städtischen Behörden,
Grenzgäste und Ehrenmitglieder der Unterstützungs-Kasse, denen sich die
Innungsmeister angeschlossen. Zahlreiche Zeugnisse der Webrerei, wie
Tüppchen, Tücher und ähnliche Stoffe, wurden in dieser Abtheilung mit-
geführt. In zwei Wagen hatten die Meistern der Meisterstraße mit den
Ehrenjungfrauen Platz genommen. Einem zweiten Musikkorps folgten
die Innungen aus Rixdorf, Nowaweh, Bernau, Glaucha, Spandau,
Straußberg und Zinna und hierauf die verschiedenen Berliner Innungen,
theils vollständig, theils durch Deputationen vertreten, theils zu Fuß, theils
in zweipännigen Doppelfahnen.

Kleine Chronik.

Breslau, 19. Juli.

1. s. Aus Paris wird uns geschrieben: „Ueber die Julifeier, welche
am Mittwoch, den 14., in Paris stattfand, erscheint mir, offen gestanden,
ein längerer Bericht überflüssig; dieselbe überraschte weder durch besonders
hervorragende Arrangements, noch durch übermäßigen Enthusiasmus der
Volksmassen. Nur bei der Revue auf dem Long Champs und bei dem
Durchmarsch der vielgefeierten Tonkintruppen durch die Stadt kam es zu
enthusiastischen Demonstrationen; im Allgemeinen war besonders im Laufe
des Nachmittags durch die starken Regengüsse die Festeslaune sehr in
Einklang gehalten. Mit Berichten über Illuminationen, Decorationen
und Aufzüge haben wir bei dieser Feier nicht nöthig, uns länger auf-
zuhalten; sie liegen außerhalb des Kreises unseres Interesses. Aber einige
interessante Beobachtungen habe ich dabei doch aufzuzeichnen. Für's Erste
hat es sich außerordentlich überrascht, auf offener Straße während dieser
Feier Hundspieße, allerdings um niedrige Beträge, bis höchstens einen
Franken, von vagabunden Burschen veranlassen zu sehen. Sowohl Baccarat
als das bei uns als „lustige Sieben" bekannte Würfelspiel fanden zahl-
reiche Liebhaber; ich sah Einzelne 10 - 20 Franken verlieren resp. gewinnen.
Man machte mich nun allerdings darauf aufmerksam, daß dieses öffent-
liche Spiel am 14. Juli nur in einem einzigen der 21 Pariser Arron-
dissements, dem 9., erlaubt sei; aber aus welchen Gründen gerade diese
in der Gegend des Nordbahnhofes liegende Quartiere dieses „Vorrecht"
erhalten, darüber vermochte mir kein Mensch Auskunft zu erteilen.
Höchst amüsant war es auch, den Kletterübungen der Knaben an den in
allen Stadtvierteln zahlreich aufgestellten Mastbäumen zuzusehen. Die
Höhe der Stangen war eine sehr beträchtliche, und wenn man aus ihr
Rückschlüsse auf die Turnfertigkeit der Pariser Jugend hätte ziehen wollen,
hätte man derselben seine Bewunderung schwerlich versagen können. Aber die
Prämien, die als Preise für die Kletterer bestimmt waren, waren in
der That kaum in halber Höhe dieser städtischen Masse angebracht; und
selbst in dieser Entfernung vom Erdboden, die in Berlin nach meiner
Schätzung unter je 10 Knaben mindestens 5 bis 6 erreicht hätten, gelang
es nur selten und meistens mit ganz unerlaubter Hilfe liebevoller Ver-
wandten, die mit Schirmen, Stöcken, ja selbst mit Armen und Schultern
nachhelfen, einem der Bewerber, einen Preis zu erringen. Da diese Preise
nun aber sehr zahlreich waren, wurde zum Schluß der Fest, weit über
die Hälfte der Prämien, freihändig vertheilt! Ist das nicht lustig? — In
der Rue Lafitte gab's einen kleinen Scandal: dort hatte eine Schuh-
maarenhändlerin, die Bankrott gemacht hat, zwei Tricolen mit schwarzer
Gaze verhängt ausgehängt; auf der einen war ein äußerst scharfes satir-
isches Poem über die Gründe, weshalb die Händlerin nicht mit der
Menge „Vive la république" schreie, gedruckt, während die andere die
Worte trug: „Fermé à cause de la ruine publique." (Geschlossen wegen
allgemeiner Ruine): Man wollte der kühnen Pamphletistin, die übrigens
eine sehr geistreiche Dame sein muß, die Wohnung stürmen, und nur den
äußersten Bemühungen der genügend stark vertretenen Polizei gelang es,
die Menge zu zerstreuen; die Fahnen wurden dann auch schnell eingezogen!

Das größte Rennen der Welt. Das bedeutendste Rennen, das
bisher in der Welt gelaufen wurde, soll in acht Tagen in Sandown Park
zur Entscheidung kommen. Dieses Rennen, die Eclipse Stakes, wurden
mit 10000 Pfd. St. (circa 200 000 M.) dotirt, falls 300 Pferde an-
gemeldet würden; trotzdem 17 an dieser Zahl fehlten, ist der Preis stehen
geblieben. Zur Zeit hat der englische Weltmarkt, der sich erklärlicherweise
mit sensationellen Rennen in ganz außergewöhnlichem Maße beschäftigt,
fünf bevorzugte Favoriten, an deren Spitze der Grand Prix-Sieger „Min-

gleichfalls mit dem Banner, der Altseile mit dem Gesellenauschuss und
die Lehrlinge der hiesigen Innungsmeister bildeten die nächste Abtheilung
des Zuges. Die Lehrlinge führten die Utensilien der Webrerei, Spinnroden
und einen Webestuhl in miniature, mit: sie trugen Stäbe mit den modernen
Weberfächern und der Jahreszahl 1886 und mit altmodischen Schiffschen
vom Jahre 1486. Mit den Lehrlingen gingen die Schüler der städtischen
Weber Schule unter Führung einer Deputation der Lehrerschaft mit dem
Banner der Anstalt und der Verein der Fachschüler der Schuharbeiter-
Innungen. Verschiedene Gesellendeputationen namhafter Berliner Fabriken
mit den Fabrikfahnen und eine lange Wagenreihe bildeten den Schluß
des Zuges. Derselbe ging dann durch die Georgen- und Friedrichstraße
nach den Linden, zog unter den Klängen der Nationalhymne und des
Preußenmarsches am kaiserlichen und krongrunds Palais vorüber und
nahm weiter seinen Weg durch die Königs- und Mühlstraße nach dem
„Berliner Prater" in der Kastanienallee, wo Festvorstellung und andere
Arrangements den weiteren Verlauf der Jubelfeier bildeten.

[Marine.] S. M. Kanonenboot „Häne", Commandant Corvetten-
Capitän Langemak, ist am 16. Juli c. in den eingetroffen. — S. M.
Segelfregatte „Nixe", Commandant Capitän zur See Nissen, ist am
16. Juli c. in Plymouth eingetroffen und beabsichtigt, am 20. d. d. d. d.
wieder in See zu gehen. — S. M. Kreuzer „Nautilus", Commandant
Corvetten-Capitän Köster, ist am 18. Juli c. von Shanghai nach Hong-
kong in See gegangen.

a. Königsberg, 17. Juli. [Gerichtsverhandlung.] Heute stand
vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts der technische Director
der Granger Eisenbahn, Herr K., in Gemeinschaft mit einem Bahn-
meister und einem Locomotivführer der genannten Bahn, angeklagt, einen
Eisenbahnzug gefährdet zu haben. Bald nach Eröffnung der Granger
Bahn, im Februar d. J., war nämlich in Folge heftigen Schneetreibens
ein Zug in der Nähe von Laptau stecken geblieben, und um die Strecke
frei zu machen, wurden drei Locomotiven zusammengepöppelt und gegen die
Schneefurche vorgeschickt. Bei dem äußerst heftigen Anprall entgleisten
die Maschinen, und es wurden 4 Bahnbeamte zum Theil sehr schwer ver-
letzt, ja einer derselben ist in Folge der erlittenen Verletzungen verstorben.
Ungeachtet des im Ganzen nicht ungünstigen Gutachtens der Sachverständi-
gen maß der Gerichtshof dem angeklagten Director doch die Hauptschuld
an dem Unfall bei und verurtheilte ihn zu 3 Monaten Gefängnis, sprach
ihm auch die Fähigkeit ab, als technischer Leiter einer Eisenbahn zu fun-
giren. Der mitangeklagte Bahnmeister wurde zu 1 Monat Gefängnis
verurtheilt, der Locomotivführer hingegen freigesprochen, weil er lediglich
im Auftrage seiner Vorgesetzten gehandelt hatte.

Frankfurt, 17. Juli. [Ausweisung.] Die durch ihre freien Vor-
träge über Frauen-Emancipation in Nord- und Süddeutschland vielfach
bekannte Frau Guillaume-Schad ist heute aus dem Großherzogthum
Hessen-Darmstadt ausgewiesen worden. Sie wohnte zuletzt in Offenbach.
— Auf Veranlassung der Frau G.-Sch. wurde ihr ein Aufschub von zwei
mal vierundzwanzig Stunden bewilligt, der Grund der Ausweisung aber
nicht mitgetheilt.

Frankreich.

Paris, 17. Juli. [Ueber das Duell des Kriegsministers
Boulanger mit dem Baron Lareinty] werden noch folgende
Details gemeldet:

Das Duell fand um 9 Uhr Morgens statt. Im Laufe des gestrigen
Tages wurden sowohl von den Ministern als vom Präsidenten der Repu-
blik selbst Schritte zur Herbeiführung einer friedlichen Lösung unternom-
men. Minister Lockroy und Senator Raquet dienten als Mittelsper-
sonen. Auch mehrere Generale drangen in dem Kriegsminister, daß er
von dem Duell abstehe, dieser aber weigerte sich entschieden. Madame
Boulanger wurde über alle Vorgänge in Unkenntnis gelassen. Heute um
8 Uhr früh fuhr der Kriegsminister, von den Generalen Lecointe und
Fréhault, dem Militärärzte Baubouin und dem Capitän Driant be-
gleitet, nach dem Park von Chalais, wo die Luftschiffer Renard und Krebs
ihre Studien zu machen pflegen. Dasselbst fand sich gleichzeitig Baron
de Lareinty ein, in dessen Begleitung sich seine beiden Weigen und sein
Schwiegerohn befanden. General Fréhault lud die Pistolen, General
Lecointe leitete das Duell. Schlag 9 Uhr feuerte Baron de Lareinty
einen Schuß ab, ohne seinen Gegner zu treffen; General Boulanger schloß
darauf seine Pistole in die Luft ab. Baron de Lareinty reichte dem
dem Minister die Hand und sagte: „Ich zweifle nie an Ihrer Loyalität,
noch an Ihrem ritterlichen Muth." Der Minister entgegnete: „Ich habe
nie geglaubt, daß Sie mich persönlich der Feindschaft seihen; aber ich legte
darauf Werth, mich vor Ihr Feuer zu stellen." Nach dieser Ausöhnung
kehrten der Minister und seine Weigen nach Paris zurück. Im Hofe des
Kriegsministeriums erwarteten ihn die Offiziere des Generalstabes. Ge-
neral Boulanger dankte den Offizieren für ihren Empfang und sagte: „Aber
das ist zu viel für so eine Kleinigkeit, alle Soldaten schlagen sich." Dann
fügte er noch scherzend hinzu: „Im Uebrigen ist der Park von Chalais
für derlei Ausstragungen sehr geeignet, und so oft Sie
seiner bedürfen werden, stelle ich Ihnen denselben zur Verfü-
gung." Die vor dem Kriegsministerium angemaselte Volksmenge brach in
Jubel aus, als sie erfuhr, der Kriegsminister sei unversehrt. Um halb 11 Uhr

empfang der Kriegsminister den Minister-Präsidenten Freycinet und die
Minister Goblet und Lockroy. Gleich darauf erschienen ein Ordonnanz-
Offizier des Präsidenten Grévy und zahlreiche Militärs, Abgeordnete und
Senatoren. Clémenceau war einer der Ersten, die Boulanger beglück-
wünschten. Nach den Berichten der clericalen Blätter hätte Baron
de Lareinty dem Minister zugerufen: „General, Sie haben nicht auf mich
geschossen!" worauf General Boulanger geantwortet haben soll: „Ich habe
Ihnen eine solche Beleidigung nicht angethan, aber meine Waffe verjaagte."
Baron de Lareinty selbst entgegnete auf Anfragen seiner Freunde: „Alles
ist in jeder Beziehung gut verlaufen."

Das von den Secundanten beider Parteien unterfertigte officielle
Protocol über das Duell lautet:

In Folge des Zwischenfalles, der sich in der Senatsitzung vom 15. Juli
zwischen dem Kriegsminister General Boulanger und Baron Lareinty ab-
spielte, beauftragte der Minister seine Weigen, von Baron de Lareinty
Genugthuung zu verlangen, was diese sofort thaten. Baron de Lareinty
nannte ebenfalls seine Weigen, und nachdem hierauf sämmtliche Weigen sich
vereinigten und den Wortlaut des Sitzungsberichtes gelesen hatten, dachten
sie an ein freundschaftliches Arrangement. Zwei von Baron de Lareinty
acceptirte Protocolle wurden vom Kriegsminister juridisch gewiesen, und war
nun ein Rencontre unvermeidlich. Die Bedingungen wurden in folgender
Weise festgelegt. Der Minister als Verleider wählte die Pistole, obwohl
Baron de Lareinty durch seine Weigen den Degen gewählt hatte. Die
Gegner hatten auf eine Distanz von 25 Schritt Stellung zu nehmen und
blos eine Kugel zu wechseln. Conform diesen Verfügungen fand heute um
9 Uhr die Begegnung im Parke von Chalais bei Weibou statt. Die
Waffen wurden vorbereitet und geladen, und nach vorgenommener Ver-
loofung den Gegnern übergeben, welche sich positionirten und auf ein gegebenes
Signal schossen. Niemand wurde verletzt. Nachdem geschossen worden,
bemerkte man, daß die Pistole des Ministers verjagt habe. Die Weigen
fanden, daß die Bedingungen loyal erfüllt wurden, und erklärten, der Ehre
sei genug gethan. Beide Gegner schritten sodann auf einander zu und
reichten sich die Hand.

Vor dem Zweikampf mit Lareinty hatte, wie die „Köln. Ztg." schreibt, Boulanger sein Entlassungsgesuch als Minister eingereicht und
damit angedeutet, daß er als Soldat in erster Linie den Vorschriften
der Ehre zu gehorchen habe, Vorschriften, welche sich in diesem Falle
nicht mit seiner Stellung als Hüter des Gesetzes vertrugen. —
Gestern Abend ging von dem General-Commando an der Place
 Vendôme ein militärischer Fackelzug mit der Muff des 74. und
113. Infanterie-Regiments aus, welcher die Rue de Castiglione, die
Rue Rivoli, Rue Royale, die Boulevards de la Madeleine und
des Capucines bis zum Opernplatz passirte und vor dem Cercle
militair Halt machte, dessen offizielle Einweihung eine Menge
Officiere und dichte Schaaren Neugieriger vor dem ehemaligen
Splendide-Hôtel versammelt hatte. Das Volk sang die „Marseillaise"
bei den Klängen der Militärmuff, und als um 1/10 Uhr der Kriegs-
minister, General Boulanger, angefahren kam, wurde ihm eine
Huldigung dargebracht, wie sie seit Jahren keinem General oder
Staatsmann in Frankreich zu Theil geworden ist. Noch ertönte auf
der Place und der Avenue de l'Opéra der Ruf: „Vive Boulanger!",
Vive la République!", als der Minister schon, von den Com-
missären des Clubs und dem General Colonieu geleitet, die Treppen
hinanstieg, um oben einen ähnlichen, wenn auch etwas minder ge-
räuschvollen Empfang zu finden. Als er nach einer Stunde nach
seiner Wohnung im Hôtel du Louvre zurückkehrte, feierte sich noch
der Enthusiasmus der Menge. Sie ließ ihn nicht die Treppe auf den
Boden setzen, um zu seinem Coupé an der Ecke der Rue Louis le Grand
zu gelangen, sondern trug ihn, wie einen Triumphator, und folgte
dann dem Fuhrwerke dicht gedrängt unter unaussprechlichen Hochrufen,
den Rufe zwingend, im langsamsten Schritt den Weg zurückzulegen.
Vor dem Cercle militaire herrschte bis tief in die Nacht hinein das
regste Leben und wurden namentlich die Officiere des Tonkin-Heeres,
darunter einige junge Invaliden, mit unermüdlichem Zuruf begrüßt.

Rußland.

Petersburg, 17. Juli. [Explosion.] Im Stadttheile Pesti
 fand gestern eine Explosion statt, über welche folgende Details be-
richtet werden: Der auf der Wiborger Seite lebende Lumpenhändler
Zegorow erhielt einen Ausweisungsbefehl, nach einer andern Version
jedoch nur die Weisung, seine Hude zu schließen. Die Vorräthe,
darunter eine große Menge Bruch Eisen, kaufte der Eisenhändler Palin.
Diese Vorräthe wurden auf Wagen nach des Letzteren Niederlage ge-
bracht, welche sich in dem links vom Nikolai-Bahnhofe sich ausdehnenden

ting" mit 7 : 4 notirt, während „St. Gatten", der Derby-Sieger des
Jahres 1884, mit 10 : 3 zu haben ist. Ihm folgt der alte „Bendigo",
der Jahr für Jahr hervorragend lief, doch eine besondere Vorliebe für
den zweiten Platz zu haben scheint, mit 4 : 1, dann „Miß Jummy", die
Dafs-Siegerin, die im Grand Prix jedoch schlecht abschnitt, mit 10 : 1,
und der Franzose „Fra Diavolo", den sein Besitzer nicht für eine Viertel-
million Francs verkaufen wollte, der aber nach seinem zweiten Platz im
Grand Prix 1884 vielfach enttäuscht, mit 16 : 1. Der Favorit-Jockey
Fred Archer soll nach neueren Bestimmungen den ersten Favorit „Mintig"
reiten, während Tom Cannon auf „Bendigo" im Sattel sein wird.

* Im Wiener Burgtheater bestand die Anordnung, daß der Federn-
schmuck der Hofchaupieler ausschließlich von den Abfällen des Hühnerhofes
in Schöbrunn gebedt werden müsse. Das verdroß die Künstler, und als ein
Sensationsstüd: „Zwei Nächte in Balladobol" gegeben wurde, ereignete sich
folgendes: Frau Rettig fragte den von Ludwig Löwe dargestellten Ge-
liebten ängstlich, was mit ihm vorgefallen sei, wann sie ihn wieder strah-
lend wie einst sehen würde? Und Löwe erwiderte darauf pathetisch: Im
April, im April! Erzherzogin Sophie, die im Theater anwesend war und
den Text, welchen Löwe hätte sprechen sollen, genau kannte, beorderte den
Künstler am nächsten Morgen in die Hofburg. „Was meinten Sie, lieber
Löwe, mit den eingeflochtenen Worten „Im April"? — Kaiserliche Hoheit,
da mausert das Gefüß in Schöbrunn und wir pugen uns schon heraus;
war keine Antwort. Die Erzherzogin befand sich gerade in guter Laune
und einen Tag später wurde, wie das „D. Mtbl." erzählt, die Garderobe-
Anordnung, die den Burgschaupielern so vielen Kummer gemacht hatte,
wirklich aufgehoben.

* Abenteuer eines Landwehmannes. Dem „M. Courier" wird
aus Welterod im Kreise St. Goarshausen geschrieben: Im Jahre 1870
beim Ausbruche des deutsch-französischen Krieges zog ein damals schon
verheirateter Landwehmann von hier, Namens Breitenbach, und Land-
mann von Geisbach, mit in das Feld und gerieth bei einer Schlacht in
französische Kriegsgefangenschaft. Wegen eines Subordinations-Vergebens
erhielt er eine Strafe von 24 Jahren Einsperrung bei schwerer Arbeit und
wurde zur Verbüßung dieser Strafe nach Algier verschickt. In diesem
Jahre nun, und zwar am 26. April, gelang es ihm, von dort zu ent-
kommen, und nach vielen Irrfahrten ist er vor einigen Tagen endlich in
seinem Heimatsorte hier angelangt. Längst schon war er hier in Ver-
geffenheit gerathen und für todt gehalten. Seine Frau hatte sich, da er
nie ein Lebenszeichen von sich gegeben, inzwischen anderweit verheiratet
und das Wiedersehen mag wohl bei beiden Theilen sonderbare Empfindungen
hervorgeufen haben. Die Frau erkannte ihren ersten Mann sofort wieder.
Der Zurückgekehrte erzählt wunderbare Geschichten über seine Entweichung
und lange Reise in die Heimath. Schon seit Jahren will er die Flucht
geplant und nur auf einen günstigen Augenblick gewartet haben. Dieser
bot sich ihm am 26. April dieses Jahres dar. In Gemein-
schaft mit einer Anzahl anderer Gefangenen nämlich hatte er unter
strenger Aufsicht Feldarbeiten zu leisten und war so in die Nähe eines
Waldes gelangt. In einem unbewachten Augenblicke entwich er, schlüpfte
durch in den Wald und führte seine Weibchen, die ihn unter fortwähren-
dem Gewehrfeuer verfolgten, dadurch irre, daß er auf einen Baum kletterte
und sich da so lange versteckt hielt, bis seine Verfolger den Rückweg an-
getreten hatten. Nach langen Irrfahrten hat er sodann die Farm eines
Deutschen erreicht und ist von diesem mit Nahrung, Kleidung und Geld
reichlich ausgestattet worden. Durch weitere Untersuchungen, die ihm
unterwegs gute Menschen zu Theil werden ließen, gelangte er nach Deutsch-
land und der Heimath immer näher, bis er, wie schon gesagt, vor einigen
Tagen, vom Weiter gebräunt, hier eintraf. Er machte übrigens auch die

Mittheilung, daß in Algier, und zwar auf demselben Plage, wo er ge-
wesen sei, noch ein Landsmann, Namens Koch, aus dem Regierungs-
bezirke Wiesbaden — den Ort konnte er nicht nennen — in französische
Kriegsgefangenschaft sei.

Der Hut des Königs. Wer die letzten Photographien des Königs
Ludwig II. gesehen, dem wird es aufgefallen sein, daß der Monarch seine
Eigenthümlichkeit auch auf den Hut ausgebeugt hat. Mit der Herstellung
dieser ganz enormen Fäçon ging es folgendermaßen zu: Dem Hofhutmacher
Zehme wurde ein Modell, das ein Hofstaller, welcher in seiner Jugend die
Gewerkschule besuchte, nach des Königs Angaben herzustellen vermochte,
übergeben, nach welchem bei geschlossener Werkstatte der geforderte steife,
schwarze Filzhut vom Meister fabricirt werden mußte. Nach Fertigstellung
des Hutes kam das Modell wieder hinter Schloß und Riegel, um bei
Fertigstellung des nächsten Hutes erst wieder hervorgeholt zu werden. Der
Hut selbst ist von feinstem Filz, schwarz, steif; der Hutrand ist in der Form
der Schwingen eines Schwanes gebildet und etwa drei bis vier Zoll nach
oben gebogen. An der Vorderseite des Hutes ganz unten ist eine Kante
von schwarzer Seide angebracht, an der die Vorrichtung für die Agraffe
sich befindet. Nun der König gestorben, kann das seltene Hutmuster in
den Handel kommen. Man sieht bereits einen solchen Hut in München
ausgestellt.

In der Kaiserlichen Angelegenheit ist es von Interesse, die Hand-
lungswiese eines anderen Lieblings des verstorbenen Königs Ludwig
kennen zu lernen. Auch für Franz Nachbaur hatte Ludwig II. eine schwär-
merische Neigung. Der Sänger besitzt von ihm eine Anzahl der herr-
lichsten Geschenke, darunter eine Lobengrünung aus gegebenem Silber,
Juwelen und kostbarkeiten aller Art von ungläublicher Pracht, außerdem
aber ist Nachbaur im Besitz von vielen, zum Theil hochinteressanten Briefen
seines königlichen Freundes, für deren Veröffentlichung ihm enorme
Summen geboten worden sind — er hat sie ausgeschlagen.

1. s. Eine halbe Aussteuer. In Paris findet demnächst die Hochzeit
des Banquiers Joo Bosch mit der spanischen Millionerin Fräulein
Martinos Campos statt. Die junge Dame hatte allerdings noch vor zwei
Jahren über eine doppelt so große Mitgift zu verfügen, als sie jetzt ihrem
Gatten zubringt. Sie war nämlich, wie man sich vielleicht erinnern wird,
bereits die angetraute Frau des Grafen San Antonio, des Sohnes des
Marshall's Serrano; ihre Ehe wurde aber auf geheime Einflüsse hin, über
die man sich in der Welt noch nicht recht klar geworden ist, von dem
Papste als ungültig erklärt. Der wegen seiner auffallenden Blässe be-
kannte Sohn des berühmten Marshall's war insofern praktisch genug, die
Hälfte der Mitgift, die ihm bereits eingehängt war und die sich beläufig
auf 5-6 Millionen belief, als Schadenersatz zu behalten. Aber trotzdem
macht Mr. Bosch immer noch eine ganz gute Partie!

* Der Cholera bacillus kann keine Dige vertragen. In der
letzten Sitzung der Königl. Akademie der Wissenschaften, Vorstellung für
Naturwissenschaften, zu Amsterdam, machte Professor Dr. Forster die
wichtige Mittheilung, daß nach den von ihm und dem Dr. van Geuns
angestellten Untersuchungen der Cholera- (Koma-) Bacillus durch die
Erhitzung des Stoffes, in welchem sich derselbe befindet, auf 55 Grad C.
getödtet wird.

* Praktisch! Theaterzettel und Kirchenzettel vereinigt giebt die Königl.
liche Wobeverwaltung in Deynhansen heraus. Ein der „Freit. Ztg." über-
sandtes Exemplar enthält auf der einen Seite den Theaterzettel, auf der
anderen Seite den Kirchenzettel und die Einladung zu einem Ball im
Kurhaufe.

netto ab hier.

Verantwortlich: f. d. politischen und allgemeinen Theil in Vertr. sowie f. d. Feuilleton: Karl Vollrath in Breslau; f. d. Inseratentheil: Oscar Meltzer in Breslau. Druck von Grass, Barth & Co. (w. friedrich) in Breslau.